

## Mein Olten

*Wie Einsiedlerkrebse der Immobilienkrise begegnen*

Seit einigen Jahren überflügeln sich die medialen Berichte zur kommenden, bereits angekommenen oder in naher Zukunft eintreffenden Immobilienkrise. Da wird von der «grössten Krise seit 15 Jahren» berichtet, welche nun die Banken treffe oder «die Immobilienkrise beginnt gerade jetzt». Oder aber es wird die Frage gestellt «Droht eine globale Immobilienkrise?» oder es werden neue/alte Fakten ins Feld geführt über «das wahre Ausmass der Immobilienkrise».

Immer wieder wird prophezeit, dass die Immobilienblase jetzt platzen werde. Bisher steigen einfach kontinuierlich die Immobilienpreise und auch die Mieten. Apropos «platzen», ja, der Platz wird immer weniger, die Bedürfnisse danach aber immer mehr, so deuten die Statistiken zu den sich veränderten Bedürfnissen bezüglich

Wohnens auch eher auf eine Verschärfung der Situation hin. Mittlerweile machen Single-Haushalte mehr als ein Drittel der Privathaushalte aus, Tendenz steigend. Und der Bedarf an Wohnraum in Quadratmetern steigt ebenfalls, alles nachzulesen auf admin.ch. Was tun?

In Olten gibt es noch verhältnismässig viel freien Wohnraum im gesamtschweizerischen Vergleich. Erwartungsgemäss wird sich dieser jedoch verringern in den kommenden Jahren. Wie auch immer wir leben, wir suchen auch immer einmal wieder den Tapetenwechsel. So auch ich.

Anfang Dezember – Olten lag unter einer jungfräulichen Schneedecke und die Welt drehte entsprechend etwas langsamer und leiser – stieg ich in ein Flugzeug Richtung Karibik. Seit über 10 Jahren bin

ich nicht mehr geflogen. Entsprechend gefordert war ich, mit meinen digitalen Tickets zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein. Stunden später wechselte ich den Wollpullover durch ein leichtes Kleid aus. Von 0 Grad zu 33 Grad, vom Winter in den Sommer wechselt, einfach so.

Bald schon lag ich in der Hängematte im Garten des violettgelb bemalten Holzhauses, welches wir für einige Wochen gemietet hatten. Und wie ich so schaukelte und träge in die Sonne blinzelte, nahm ich im Gebüsch eine Bewegung wahr. Ich setzte mich auf, starrte ins satte Grün und sah ein eigenartiges kleines Tier, welches sich krabbelnd vorwärtsbewegt und eine schöne schneckenförmige Muschel auf dem Rücken trägt. Irgendwie schien das Haus des Tieres etwas klein für seine Körpergrösse. Irgendetwas stimmte hier nicht! Ist es

eine Krabbe oder ist es eine Schnecke? Oder etwas ganz anderes?

Später erfuhr ich von menschlichen Bewohnern der Insel Guadeloupe, dass ich wohl einen Einsiedlerkrebs der Art «Pagurus Longicarpus» gesehen hätte. Um sich vor hungrigen Feinden zu schützen, suchen sie sich leere Schneckenhäuser, in welche sie dann einziehen. Diese Tiere zeigen erstaunliches sozialkooperatives Verhalten: Dies, indem sie beim Wechsel der Behausung eine Abstimmung bezüglich der Grösse geeigneter Schneckenhäuser vornehmen. So seien bereits bis zu 20 Tiere dabei beobachtet worden, wie sie vor einem neuen, leeren Schneckenhaus auf das Eintreffen eines grösseren Tieres warteten, um nacheinander in das jeweils frei werdende, nur minimal grössere Schneckenhaus schlüpfen zu können.

Diese Krebsart ist deshalb seit den 1980er-Jahren Ausgangspunkt für Kooperationsstudien und Verteilungsfragen bei Mensch und Tier. Ist das nicht fantastisch? Ein bisschen kennen wir das bereits von Bauernhöfen, wenn die alten Bauern ins Stöckli ziehen und die nächste Generation den Hof übernimmt. Ich stelle mir aber gerade vor, wie wir Oltnerinnen und Oltner uns alle treffen an der Aare beim Wildsauplatz, wenn eine Wohnung oder ein Haus frei wird und es dann eine Rochade gibt, wunderbar!

Aber das sind natürlich alles nur Spintisierereien. Wir zahlen brav unsere Mieten oder Hypothekarzinsen und wenn die Kosten in die Höhe schnellen, dann schnallen wir den Gürtel enger oder arbeiten (noch) mehr. Vielleicht können wir bald nicht mehr in die Ferien reisen, weil wir sonst die Miete nicht bezahlen können. Auch

nicht schlecht, dann sehen wir keine Krebse, die uns vormachen, was wir dann doch nicht schaffen, nachzumachen.

Ein kleiner Lichtblick bleibt uns dennoch: Olten traut sich ab Frühling dieses Jahres, den Verein Schlafguet eine Not-schlafstelle betreiben zu lassen. Ein Versuch nur, versteht sich. Aber einen Versuch ist es wert. So müssen verletzte und verletzbar Menschen sich nachts nicht mehr im Gebüsch im Wald, wie eine Krabbe unter einem Schneckenhaus, verstecken.



**Ursula Hellmüller, Olten,** wohnt in Olten und ist Geschäftsführerin der Suchthilfe Ost.